

Es war einmal in New Orleans

MUSIKGESCHICHTE Jazz als Ekstase und soziale Praxis: ein Fotoband, eine Einführung und ein Roman

lassen die Trompeten sprechen

Selten kehrt man von einer Reise so überwältigt heim: Wenn man offenen Auges durch die 695 Seiten dieses Buches spaziert ist, eine lange Fotostrecke vom Süden der USA zur Westküste und dann an die Ostküste zurückgelegt hat, zurückgebeamt in eine vergangene Epoche, begleitet von Gospel-Chören, Dixieland-Kapellen und Bebop-Improvisationen, sich unterwegs mit Nick LaRocca unterhalten, Ornette Coleman und John Coltrane getroffen hat, dann möchte man gar nicht mehr zurück. Muss man natürlich auch nicht; man fängt mit dem Blättern einfach von vorne an oder von hinten oder in der Mitte.

«Jazzlife» ist ein richtiger Wälzer, mehrere Kilo schwer, ein Schatz, der aus einer legendären Zeit ins neue Jahrtausend herübergerettet wurde. Die Vorgeschichte dieses Werks ist bemerkenswert. 1960 kam es zu einer glücklichen Kollaboration: Der damals einflussreichste deutsche Jazzkritiker, Joachim Ernst Berendt, suchte sich in den USA den damals hoffnungsvollsten jungen Fotografen und fand ihn in William Claxton. Ausgestattet mit einem üppigen Budget, fuhren Joe und Bill quer durch die Staaten, um den Jazz in Bild, Wort und Ton festzuhalten. Vier Monate dauerte diese «Journey into Sound», und heraus kam dabei mehr als eine Dokumentation: ein prächtiger Bildband, der sich genauso prächtig verkaufte. Jahrzehntlang war er vergriffen. Nun hat ihn der Taschen Verlag neu herausgebracht, mit dreimal so vielen Fotografien und einer CD mit Berendts Aufnahmen ausgestattet, und das Ganze in doppelt so großem Format – im Bett kann man das Buch nicht durchblättern, und auf einem wackeligen *Coffee Table* sollte man es besser auch nicht ablegen.

Die Aura der Jazz-Ikonen

Was man auf jeder Seite spürt, den Texten und noch mehr den Fotografien anmerkt: die beiden Musikforscher sind beseelt von ihrem Projekt. Hier ist das Sekundäre vom Primären gar nicht mehr recht zu unterscheiden – aus dokumentarischem Bemü-

hen wird unversehens selber Kunst. Claxton zeigt Jazz als soziale Praxis, er schafft es, die Spielfreude abzulichten, den Moment des glückenden Zusammenspiels, die Ekstase und die Lust an der Musik. Ob es die coolen Farbfotografien für Plattencover, die grobkörnig dokumentarischen Bilder oder die Intimität erzeugenden Aufnahmen in New Yorker Clubs sind, die unbekanntes Straßemusiker oder die Stars: Claxton nähert sich seinem Gegenstand als Fan und erweist sich als Künstler den Portraitierten ebenbürtig. Er schenkt den Musikern eine zusätzliche Aura. Die Fotografien gerade von den Großen des Jazz werden zu ikonenhaften Bildern; sie stellen etwas Charakteristisches im Augenblick der Bewegung still und bewahren so die Dynamik.

1960 scheint das ideale Jahr für diese Forschungsreise gewesen zu sein, und es spricht für den Instinkt Berendts, diesen Moment abgepasst zu haben. Noch ließ sich das Traditionelle an jeder Straßenecke authentisch erleben, und schon zeigte sich die Richtung, in die sich der Jazz entwickeln

würde: In New York, dem Ort der Avantgarde, endet der Ausflug. John Coltranes Platte «Giant Steps» ist gerade erschienen, genauso wie Miles Davis' «Kind of Blue». Ornette Colemans «Free Jazz» mit seinen furiosen Doppelquartett-Improvisationen sorgt für Verstörung, und wenig später wird Oliver Nelson «The Blues And The Abstract Blues» aufnehmen. Aber erst die zurückgelegten 24.000 Kilometer durch die Geschichte, die Hinterhöfe und Hochburgen des klassischen Jazz erklären diese *Giant Steps*.

Nick LaRocca, den Claxton und Berendt am Beginn ihrer Reise in New Orleans besuchen, war Trompeter der Original Dixieland «Jass» Band, die den ersten Tonträger mit einem Jazz-Stück aufgenommen hat. Aber so richtig begann die Geschichte des Jazz mit Louis Armstrong und den *Hot Five* im Winter 1925: «Denn mit dieser dynamischen Combo sprang das Niveau der Interpretation mit einem Mal auf eine neue Stufe», schreibt der Jazzkritiker Ralf Dombrowski in seinem höchst informativen und anekdotenreichen Reclam-Buch «Ba-

Fotos: Taschen

Im Amerika der sechziger Jahre lag noch Musik in der rauchigen Luft. Der JAZZ beherrschte das Leben, vom Wolkenkratzer-Chicago bis ins kleinste Club-Hinterzimmer. Rechts außen der junge **ANDRÉ PREVIN**



sis-Diskothek Jazz», das 120 Alben für Neulinge und Kenner vorstellt und sich schön parallel zur Bilderbuchreihe von Claxton/Berendt lesen lässt. Gedacht ist das Büchlein als Überblick und Einstieg, und Dombrowski gelingt es mit seinen sensiblen Interpretationen, Lust aufs Hören zu erzeugen. Von 1923 bis 2002 reicht seine anhand von Platten erzählte Jazz-Historie, und dass Satchmo die große Figur der zwanziger Jahre ist, der erste wirkliche Erneuerer, eine Ikone, das wird nicht nur bei Dombrowski deutlich. Auch Claxton und Berendt setzen dem Mann mit den vielen Namen ein Denkmal.

Verraucht-verruchte Clubs der 20er

Und der irische Schriftsteller Roddy Doyle versucht das ebenfalls: «Dipper. Gate. Gate-mouth. Dippermouth. Daddy. Pops. Little Louie. Laughing Louie. Louis Armstrong. Die Namen schwirren zwischen den funkelnden Lichtern herum, die eine Spielkugel zuckend über die Tanzfläche schickte.» Als Henry Smart, der Held aus Doyles Roman «Jazztime», Mitte der zwanziger Jahre nach Chicago kommt, geht der Stern von Louis Armstrong gerade auf. In den verrauch-terruchten Clubs spielt die neue Musik, Alkohol wird heimlich in Kaffeetas-

sen ausgeschenkt, Drogen machen die Runde, junge Menschen treiben im rasenden Rhythmus durch die Nacht, und Jazz ist der pure Sex: «DREAMA WHILE -/ SCHEME A -/ WHILE -> Sie hauchte die Wörter, hatte sich ganz im Griff. Vögelte und ließ sich vögeln. Vögelte sämtliche Männer im Saal – ich spürte ihren Atem und ihre Finger, ich spürte ihre Zunge im Nacken.»

Bei Roddy Doyle wird aber nicht nur gespielt, geturtelt und geschwitzt, sondern auch geraubt und gemordet. Sein Ich-Erzähler Henry Smart muss, bevor er Louis Armstrong trifft, einige Abenteuer bestehen: Als irischer Unabhängigkeitskämpfer – den wir aus «Henry der Held» kennen – flüchtet er in die USA, legt sich in New York mit der Mafia an und verdrückt sich mit einer Halbweltedame in die Provinz, um schließlich eine Art weißer Aufpasser Louis Armstrongs zu werden. Die Geschichte um den Draufgänger Henry ist turbulent: Irgendwann trifft er seine Ex-Braut wieder, die ihm aus Irland gefolgt ist und plötzlich wie das Kaninchen aus dem Zauberhut im Roman auftaucht. Unglaubliche Zufälle muss der für seinen realistisch-knappen Stil bekannte Autor hier bemühen, und auch der Kostümbildner und Ausstatter in Doyle bekommt viel zu tun. Die Literaturliste am

Ende des Werks legt Zeugnis davon ab, was hier an Lokalkolorit zusammengelesen wurde. Bei alledem ist der Verschleiß an Figuren enorm hoch. Sie kommen und gehen, plappern und klappern – und geraten rasch wieder in Vergessenheit.

Wenn Doyle sich schließlich daran macht, Armstrongs Trompetenspiel in Sprache zu übersetzen, dann zieht es den geneigten Leser vehement zum Plattenspieler, um sich doch lieber das Original anzuhören. Auf den Spuren des Jazz hat sich Doyle in den USA ein wenig verfahren – Claxton und Berendt hingegen in ihrem Chevrolet Impala, Baujahr 1959, folgen exakt der richtigen Route.

ULRICH RÜDENAUER

WILLIAM CLAXTON,
JOACHIM E. BERENDT
Jazzlife. Auf den Spuren des Jazz um 1960. Eine Reise durch Amerika
Taschen, Köln 2005. 695 S. mit CD, 150 €

RALF DOMBROWSKI
Basis-Diskothek Jazz
Reclam, Stuttgart 2005. 235 S., 5 €

RODDY DOYLE
Jazztime. Roman
Aus dem Englischen von Renate Orth-Guttmann. Hanser, München 2006.
480 S., 24,90 €

